Eilers

# Gedanken
über
# das Schulwesen.

---

## Einladungsschrift
zu den
am 15ten 16ten und 17ten October 1821
im Königlichen Gymnasium zu Creuznach
statt findenden
öffentlichen Prüfungen

von

Dr. G. Eilers,
Director.

---

Mit angehängtem zweiten Bericht an das Publicum über den Zustand des Gymnasiums.

---

Gedruckt bey Heinrich Ludwig Brönner
in Frankfurt am Main.

Das Unvernünftige und Willenlose geht seinen bestimmten Gang nach nothwendigen Gesetzen; nicht so der Mensch. Mit Vernunft und freiem Willen begabt, ist er wegen seines Verhältnisses zur Sinnlichkeit weder des rechten Vernehmens noch der rechten Freiheit sicher; aber die Abweichungen von diesem Rechten des Vernehmens und Handelns sind die Quellen seines Unglücks und von jeher so häufig und allgemein gewesen, daß sie die Geschichte des Menschengeschlechtes zum großen Theile anfüllen, und daß sich nur schärfern Augen die tröstliche Erhaltung dessen zeigt, worin die Menschheit als solche besteht.

Alle Institute, die darauf ausgehen, die Entartung der Menschheit zu verhüten, ihre Erhaltung und Vervollkommnung zu bewirken, die Quellen des Elendes zu verstopfen, die des wahren Glücks zu öffnen, sind durch ihre Idee göttlichen Ursprungs, und selbst dann noch Heiligthümer, wenn der Gang menschlicher Dinge, über welchen immer Gottes Auge wacht, ihre Ausführung in ungeweihte Hände spielt. Ungeweiht für solche Institute sind aber alle die, welche sich durch den Gegenstand ihres Willens nicht vom großen Haufen unterscheiden, vielmehr mit diesem dem Scheingute nachjagen *).

Zu diesen Instituten gehört, wie die Kirche und der Staat, so auch die Schule. Denn wie jeder einem Staate angehören, jeder Mitglied einer kirchlichen Gemeinschaft

*) Τὸ δημῶδες καὶ τὸ ἄνουν πλῆθος ἐπιτρέχει τοῖς τοιούτοις (φαυλοτέροις καὶ φαινομένοις ἀγαθοῖς) καὶ περὶ ταῦτα διατρίβει. Procl. Succ. in Plat. Alc. p. 254. cf. 107. 111. etc. ed. Cr.

seyn muß, so bedarf jeder der Erziehung und des Unterrichtes, damit er fähig werde auf die rechte Weise einem Staate anzugehören und ein gutes Mitglied einer kirchlichen Gemeinde zu werden. Jede Schule aber, welchen besondern Zweck sie auch immer haben mag, wodurch sie sich von andern unterscheidet, hat eine solche Erziehung und einen solchen Unterricht zu ihrem Gegenstande. Anstalten, die keinen andern Zweck haben, als zum Erwerb zu befähigen, verdienen den Namen Schule nicht.

Zum Staate und zur Kirche steht die Schule in dem Verhältniß der Wechselwirkung, so daß diese unmöglich gut seyn kann, wenn jene schlecht sind, jene nicht gut werden können, wenn diese schlecht ist.

Der Staat nämlich ist dann wahrhaft schlecht, wenn die Mehrzahl der Glieder desselben der Bürgertugenden ermangelt, wenn die einzelnen Familien in sich selbst schlecht regiert werden, wenn sie nicht anerkennen und gern leisten, was sie dem Ganzen ihrer selbst wegen schuldig sind, und die Gerechtigkeit, wodurch alle bestehen, auf sich nicht angewandt wissen wollen.

Die Kirche ist schlecht, wenn die Mehrzahl der Mitglieder derselben der ächten Frömmigkeit ermangelt, und des Verbandes mit der Gottheit vergessend, alles Glück eher im Reiche dieser Welt, als in dem Reiche, welches nicht von dieser Welt ist, sucht.

Wenn also statt der Tugenden, die einen guten Bürger machen, in einer Familie die Untugenden schlechter Bürger herrschen, und wenn statt frommer und gottesfürchtiger Gesinnungen freche und gottlose eine Familie durchdringen, so muß in einem so faulen Elemente jegliche Seele, die darin auflebt und vom ersten Bewußtseyn an fortlebt, nothwendig so erkranken, daß die Schule ihren Zweck nicht erreichen kann. Eine Schule aber ist nur dann gut, wenn sie ihres Zweckes, gute Bürger und gute Christen zu erziehen, mächtig ist; und mächtig ist sie ihres Zweckes nur dann, wenn die Gegenwirkungen außer der Schule nicht stärker sind, als die Wirkungen in der Schule seyn können.

Müßte die Schule aus diesem Grunde es aufgeben ihren Zweck zu erreichen, so hätte das Menschengeschlecht einen hohen Grad von Verderbtheit erreicht, und würde, unaufhaltsam der gänzlichen Entartung entgegeneilend, mit jeder Generation mehr und mehr vom Geiste der Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit verlassen, endlich das wieder werden, von dem einst der Herr sprach: „die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“

Das Urtheil: „es seyen wirklich heutiges Tages die meisten zu irgend einem Staate oder zu irgend einer Kirche gehörigen Familien so grundschlecht, daß die in ihnen zum Leben gekommenen Kinder wegen des starken Grades moralischer Fäulniß, die vom ersten Lebensjahre an sich bey ihnen angesetzt, durch alle Kräfte der Schule nicht mehr zur Gesundheit eines guten Bürgers und Christen gebracht werden könnten“, enthält keine Wahrheit und stammt aus einem verbitterten Gemüthe.

Das Urtheil andererseits: „es seyen die meisten Familien fromm, verständig, gerecht, arbeitsam, enthaltsam, und vernünftige Liebe bilde aus diesen guten Eigenschaften das Element, worin das junge Leben gehegt und gepflegt werde, so daß die Schule, weit entfernt von allem Kampfe, nur Hand in Hand mit dem Familienleben zu gehen brauche, um Geist und Herz zur Klarheit und Vortrefflichkeit hinanzubilden“, enthält eben so wenig Wahrheit, und stammt von solchen, die weniger geeignet sind, historische Urtheile zu fällen, als Phantasiegebilde aufzustellen.

Daß der Geist den Sinnen dient, ist eine zu alte und in der Art und Weise, wie der Mensch an Körper und Seele erwächst, zu tief begründete Gewohnheit, als daß irgend ein Institut auf Erden vernünftiger Weise darauf ausgehen könnte, sie **auszurotten**, so groß und schlimm diese Verkehrtheit auch seyn mag. **Vollständig** zu sich selbst zu kommen, gelingt auf besondern Lebenswegen kaum einzelnen ausgezeichneten Naturen*), da die Lösung schmerz-

*) *Γιγνώσκουσι γὰρ οἱ φιλομαθεῖς, ὅτι παραλαβοῦσα αὐτῶν τὴν ψυχὴν ἡ φιλοσοφία, ἀτεχνῶς διαδεδεμένην ἐν τῷ σώματι καὶ προσκεκολλη-*

haft ist, und süß das Gebundenwerden; viel weniger gelangt dazu die große Anzahl derer, die weder ausgezeichnete Naturen sind, noch auf besondern Lebenswegen dem Grabe entgegen gehen. Dagegen verliehrt nicht einmal der Einzelne, welcher außerordentliches in seiner Natur und in seinem Leben auf einen hohen Grad der Unmenschlichkeit und Bosheit gebracht, die Empfänglichkeit für das Gegentheil, viel weniger ein ganzes Volk, bei welchem den meisten Individuen nichts außerordentliches begegnet; am wenigsten jugendliche Gemüther.

Diese Empfänglichkeit ist es, welche der Schule wie der Kirche ihre Bedeutung immer sichern wird.

Wenn aber an irgend einem Orte das Unglück so groß ist, daß das Salz dumm geworden, und die Wächter nicht beachtet „das Steigen des Sees, bis die Dämme zerrissen „und die Fluten Felder und Wiesen verwüstet“, wenn demnach „der Verstand in den meisten Familien aufgehört hat „auf dem geraden Wege der frommen Einfalt Ruhe und „Gerechtigkeit und Frieden zu suchen;“ so steht da allerdings die Schule auf der Grenzlinie des Möglichen und Unmöglichen. Denn der allgemeine Ideenkreis und die allgemeine Sitte widerstreben mit stürmischer Gewalt dem Zweck der Schule, das Leben, welches umschließt, bildet eine grelle, überschreiende Disharmonie mit dem, was umschlossen wird, und weder der Sinn des Ganzen, noch der Sinn einzelner Familien, — die mit der Schule wegen gemeinschaftlicher Pflege einer lebendigen Seele, die unglücklicher Weise gerade von der Seite, wo sie am meisten Empfänglichkeit hat, die stärksten und anhaltendsten Eindrücke empfängt, einen Contract eingehen, — entspricht irgend dem Geiste, der in der Schule walten muß. Statt des gemeinsamen und zusammenstimmenden Wirkens, welches die Bedingung der Erreichung des Zweckes ist, ent-

μένην, ἀναγκαζομένην δὲ, ὥσπερ δι' εἱργμοῦ, διὰ τούτου σκοπεῖσθαι τὰ ὄντα, ἀλλὰ μὴ αὐτὴν [Vulg. αὑτὴν. cf. Viger. de idiott. p. 166. a. seq. ed. H.] δι' αὑτῆς, καὶ ἐν πάσῃ ἀμαθίᾳ καλινδουμένην [κυλινδ. Hndf.]· καὶ τοῦ εἱργμοῦ τὴν δεινότητα κατιδοῦσα, ὅτι δι' ἐπιθυμίας ἐστὶν, ὡς ἂν μάλιστα αὐτὸς ὁ δεδεμένος ξυλλήπτωρ εἴη τῷ δεδέσθαι, — ἠρέμα παραμυθεῖται κ. τ. λ. Plat. Phaedon. p. 82. e. seq. T. I. Bip. — T. IV. Hndf.

steht dann nothwendig ein Kampf, in welcher die Schule nie einen vollständigen Sieg, und immer unter vielen Schwierigkeiten nur einzelne Vortheile erlangen kann. Denn was der Mensch von Jugend auf hört und sieht, bestimmt die Art und Weise seines Begehrungsvermögens, und die Sitten und Gewohnheiten, die ihn in der Jugend von allen Seiten umgeben, bestimmen auch seine Sitten und seine Gewohnheiten. Dazu kommt: „wenn eine Hand-„lungsweise, wie des Hummels, unter den Vorgesetzten „so viel als allgemein ist, da gehört ein solches Leben „und eine solche Denkungsart gleichsam zum Ehren-„leben und zur Ehrendenkungsart des Volks." Aber wenige Naturen sind so beschaffen, daß die Schule sie demungeachtet für ihren Zweck zu gewinnen und ganz zu sich herüberzuziehen vermöchte.

Der Kampf ist nothwendig, muß aber von Seiten der Schule mit stillschweigender Duldung gekämpft werden. Fände er nicht statt, so hätte die Schule ihren Zweck und somit sich selbst aufgegeben, und wollte sie mit einem Zweikämpfer, der dem Heere des lebendigen Gottes Hohn zu sprechen von jeher frech genug gewesen, auf offenen Kampfplatz treten; so würden ihre schwachen Kräfte gar bald über den Haufen geworfen werden. Denn „wenn bei „allem Bösen, und selbst bei Schelmenthaten alles mun-„ter und muthig wird, wenn viel Volks bei einander ist;" so ist es selbst dem guten Menschen von mittelmäßigem Schlage schwer irgend ein Gutes und Wahres mehr zu lieben als die Kräfte zu fürchten, welche Bosheit und Verkehrtheit sich zur Rache und zum Schutze zu erzeugen im Stande sind.

---

Der Weg ist mühsam, und Kraft zum Gehen behält nur der, den die Idee des Zieles begeistert.

Alle Qual und Unruhe der Seele hat ihren Grund in dem Mangel des Gefühls von Glückseligkeit, und so gewiß es ein Selbstbewußtseyn giebt, eben so gewiß ist

das Bewußtseyn des Wohlbefindens *) ein Grundbedürfniß der menschlichen Seele. Wüßten also die Menschen, worin die wahre Glückseligkeit bestehe, und gingen sie ernstlich darauf aus, die Bedingungen desselben zu erfüllen, so würde man sehr mit Unrecht die Erde ein Jammerthal nennen.

Aber unglücklicher Weise wissen dieses die meisten Menschen nicht, ungeachtet es ihnen kräftiglich erwiesen worden, und noch viel weniger gehen sie ernstlich darauf aus, die Bedingungen zu erfüllen. Darum kann man mit Recht die Erde ein Jammerthal nennen. Der Gedanke nun, die Schule sey eine Kraft, das eigentliche und wirkliche Uebel bey vielen zu verhüten und die wahre Glückseligkeit herbeyzuführen, ist allerdings stärkend und belebend genug, ihre Diener im mühsamsten aller Dienste thätig und muthig zu erhalten. —

Fragt man, worin die wahre Glückseligkeit bestehe, da alle das Wort im Munde führen, jeder aber nach dem strebt, was er darunter versteht, so antworten wir zunächst, daß in ethischen Untersuchungen nicht selten die That, welche wirkt und hilft, untergegangen, und umgekehrt nicht selten wackere Schulmänner, denen bei einer gesunden Ansicht des Lebens das Herz am rechten Fleck saß, wahres Glück bewirkt, wahres Unglück verhütet haben. Welchen es aber im Herzen fehlt, die verlassen die lebendige Quelle und machen sich hie- und da ausgehauene Brunnen, die doch löcheridht sind und kein Wasser geben, oder ziehen nach Aegypten und wollen des Wassers Sihor trinken. Sodann weisen wir auf einen Frieden hin, den die Welt nicht giebt, und behaupten, daß eine Zufriedenheit für den Menschen möglich ist, die in der willigen und freudigen Anerkennung seiner selbst, in einer bestimmten, für jeden gegebenen Sphäre des Daseyns und Wirkens,

*) Das Selbstbewußtseyn nämlich strebt nach einem ganz andern Wohlbefinden, als das Selbstgefühl; ja das eine scheint sich nur auf Kosten und in feindseliger Stellung gegen das andere befriedigen zu können.

des Leidens und Genießens bestehe; daß aber diese Zufriedenheit sich nirgends findet, wo jener Friede nicht ist. —

Was den Menschen nach diesem Gesichtspunkte glücklich oder unglücklich macht, ist bei dem verschiedenen Standpunkte der Cultur und der Lebensweise zwar formell und dem Grade nach verschieden, dem Wesen nach aber nicht. Dieses Wesentliche und Gemeinsame ist es, was den allgemeinen Zweck aller Schulen bestimmt. Denn was für alle ein Gut ist, sollen sie zu bewirken, und was für alle ein Uebel ist, zu verhüten suchen. —

Da die natürlichen Anlagen der Menschen zu Tugenden und Lastern im Wesentlichen eben so wenig verschieden sind, als die Tugenden und Laster selbst; so giebt es für den allgemeinen Zweck auch eine allgemeine Methode. Aber der Zweck ist Gegenstand des Verstandes, die Methode hängt eng mit dem Herzen zusammen. Das Umgekehrte, wo man mit dem Verstande nach der Methode forscht, während das Herz alberner Empfindsamkeit fröhnt, hat in Schwäche des Verstandes seinen Grund, ist daher den Weibern eigen, und war die Ursache der Philanthropine und unsäglicher Verkehrtheiten.

Bei der natürlichen Entfernung der Jugend von dem angedeuteten Ziele kommt es darauf an, die Sache bei den beiden entgegengesetzten Enden recht anzugreifen. Diese beiden Enden aber sind Zucht und Religion. Hierüber stimmen die Resultate des Nachdenkens mit der Erfahrung und mit den Aussprüchen weiser Männer überein. Was zwischen Zucht und Religion in der Mitte liegt: Ueberzeugung durch Vernunftgründe, wird durch beides erst möglich gemacht, findet aber vernünftiger Weise keine Anwendung bei der Jugend. Der Act des Willens, wodurch sich der Mensch bestimmt, nichts zu thun, was die Sinnlichkeit begehrt, erfordert an sich schon eine so große Kraft, daß die menschliche Freiheit überall fast zweifelhaft erscheint, und in der Regel gehört eine Herkömmlichkeit, eine Allgemeinheit der Ansichten und Gewohnheiten dazu, daß irgend etwas für den Willen eine so durchgreifende

Gültigkeit habe, daß er sich wie von selbst, und ohne sieg-reiches Widerstreben darnach bestimmt. Sodann stützt sich Ueberzeugung durch Vernunftgründe auf Erkenntnisse, die zum Gegenstande haben, nicht was man hört und sieht, ißt und trinkt, und irgend zu Leibesdiensten und Leibes-lüsten gebraucht, sondern was unsichtbar ist den Augen, und gestaltlos und schwer zu glauben (*ἀόρατον εἶδός τι καὶ ἄμορφον, πανδεχὲς, μεταλαμβάνον δὲ ἀπορώτατά πη τοῦ νοητοῦ, καὶ δυςαλώτατον* *)), auf Erkenntnisse also, wie sie der Jugend in der That und Wahrheit nicht beiwohnen **können** **)). Ueberdem hat man nicht einmal den Trost der Gewißheit durch Erfahrung für sich,

*) Plat. Tim. p. 51. a. T. IX. Bip.

**) Aristoteles hat es in der Art, durch wenige Worte alle Erfahrungen, die nur einer in Bezug auf einen Gegenstand gemacht hat, in den Brennpunkt des Bewußtseyns zu bringen. Er sagt, Ethic. Nicom. I. c. 3. *ἕκαστος δὲ κρίνει καλῶς, ἃ γινώσκει, καὶ τούτων ἐστὶν ἀγαθὸς κριτής· καθ' ἕκαστον ἄρα ὁ πεπαιδευμένος, ἁπλῶς δὲ ὁ περὶ πᾶν πεπαιδευμένος. διὸ τῆς πολιτικῆς* (wozu ihm bekanntlich die Sittenlehre mitgehört) *οὐκ ἔστιν οἰκεῖος ἀκροατὴς ὁ νέος· ἄπειρος γὰρ τῶν κατὰ τὸν βίον πράξεων, οἱ λόγοι δὲ ἐκ τούτων καὶ περὶ τούτων. ἔτι δὲ, τοῖς πάθεσιν ἀκολουθητικὸς ὤν, ματαίως ἀκούσεται καὶ ἀνωφελῶς· ἐπειδὴ τὸ τέλος ἐστὶν οὐ γνῶσις, ἀλλα πρᾶξις.* Welches in dem erstern platonischen Alcibiades ausgeführt ist; vergl. diesen p. 105. b. sqq. sqq., und das, was die Neuplatoniker Proklus und Olympiodor hinzufügen.

Uebrigens sind des Aristoteles Ansichten über Erziehung zum guten Lebenswandel im Allgemeinen ungefähr folgende: Die Ausübung der Tugend und somit der Besitz der Glückseligkeit wird nicht **hervorgebracht** durch Lehre und Unterricht. Worte und Vorträge haben sogar bei bessern Naturen (welche die *φυσικὰς ἀρετὰς καὶ μὴ κυρίας* haben, und dieses in der Empfänglichkeit für das Sittliche beweisen) nur die Bedeutung, daß sie zur Tugend, wobei es auf die That ankommt, **ermuntern**. Aber die meisten Menschen sind von Natur zum Guten so wenig aufgelegt, daß solche Vorträge und Ermahnungen auf ihr sittliches Vermögen gar keinen wirksamen Eindruck machen; vielmehr steckt ihnen von Kindesbeinen an der Hang zum Dienst der Sinnlichkeit, zu allem Bösen so in den Gliedern, und wird durch das Beyspiel ihrer Umgebungen so stark genährt, daß sie nur durch Furcht vor Strafe von solchen Ausbrüchen, welche die Gesellschaft stören, abgehalten werden können, und sich ganz ihren Lüsten und Begierden überlassen, wenn diese wegfällt, indem sie von anständigen und edeln Freuden keine Vorstellung haben. Demnach wird weder bei gut gearteten Menschen, noch bei schlecht gearteten die **Tugendhaftigkeit** und wahre Glückseligkeit durch **Lehre** bewirkt.

Die Erziehung (und zwar die allgemeine durch den Staat gesetzte, da der Vater als einzelner Mensch in der Regel weder Verstand und Leidenschaftslosigkeit genug hat, das Gesetz zu seinem Willen zu machen,

daß beides, Erkenntniß und Willen, in einem so unmittelbaren Causalnexus stehen, wie Begierde und Willen, zumal da es nichts seltenes ist, daß einer die weise Lehre des alten Dichters vernehmend:

> οὗτος μὲν πανάριστος, ὃς αὐτῷ πάντα νοήσει,
> φρασσάμενος τὰ κ'ἔπειτα καὶ ἐς τέλος ᾖσιν ἀμείνω.
> Ἐσθλὸς δ' αὖ κἀκεῖνος, ὃς εὖ εἰπόντι πίθηται.
> Ὃς δέ κε μήτ' αὐτὸς νοέῃ, μήτ' ἄλλου ἀκούων
> Ἐν θυμῷ βάλληται, ὅδ' αὖτ' ἀχρήϊος ἀνήρ. Hesiod. ἔ.κ.ή. 291.sqq.

eben deswegen der *ἀχρήϊος* ist, weil er der *πανάριστος* zu seyn glaubt, *διπλῇ ἀμαθαίνων*. Bei Alter und Erfahrung mag es möglich seyn, daß die angeregte Vernunft geübt genug ist, das Rechte und Gute zu schauen, das Herz frey genug, es zu lieben, der Wille stark und ungehindert genug, es zu üben; bey der Jugend ist schlechterdings weder das eine noch das andere möglich. Denn sehr stark dominirt die Sinnlichkeit und nimmt mit ihrer Lust Wunsch und Willen in Anspruch*); sehr schwach aber ist zu derselben Zeit das Ganze des sittlichen Vermögens. Darum bedarf die Ju-

noch Kraft und Mittel genug, das Gesetz durchzuführen) ist es, die sie dahin führen muß. Erziehung aber besteht in der Angewöhnung zum Guten und in der Abgewöhnung vom Bösen. Die Mittel des Abgewöhnens und Angewöhnens sind zweckmäßige Gesetze, zu deren Befolgung die verschiedenen Naturen auf verschiedene Weise angehalten werden müssen. Der Zweck und die Folge solcher Erziehung ist die Möglichkeit der Selbsterziehung oder des freien Handelns nach Vernunftgesetzen.

*) Der gute (weiland hoch erleuchtete Theologe) Johann Arndt läßt sich über die Früchte des giftigen Baums in seinem wahren Christenthum so aus: „denn sehet ein kleines Kind an, wie sich von Mutterleibe an die böse Unart in ihm reget, sonderlich aber der eigene Wille und Ungehorsam; und wenn es ein wenig erwächset, bricht hervor die angeborne eigene Liebe, eigene Ehre, eigen Lob, eigene Rache, Lügen und dergleichen. Bald bricht hervor Hoffart, Stolz, Hochmuth, Gotteslästerung, Fluchen, Schwören, böses Wünschen, Lügen und Trügen, Verachtung Gottes und seines Worts, Verachtung der Eltern und Obrigkeit. Es bricht hervor Zorn, Zank, Haß, Neid, Feindschaft, Rachgierigkeit, Blutvergießen und alle Gräuel! sonderlich wenn die äußerlichen Aergernissen dazu kommen, welche die Adamische fleischliche Unart im Menschen erwecken. Denn dadurch geht hervor die Unzucht, Unreinigkeit, hurische Phantaseyen und ehebrecherische Gedanken, unzüchtige Reden, schändliche Gebehrden, Worte und Werke, die Lust zu Völlerey, Ueberfluß in Speiß und Trank, in Kleidung, Leichtfertigkeit, Ueppigkeit, Fressen und Sau-

gend der Zucht; Zucht aber bedarf eines Mannes, welchem ruhige Klarheit des Verstandes, und Bestimmtheit des Willens habituell geworden.

In wiefern es übrigens wahr ist, was Pestalozzi der Philosophie zuruft: „in die Tiefe des Meeres wirfst „du deine Netze aus, und was du fängst, ist schlechter „als die Forelle, welche der Bauernjunge mit der Hand „aus dem Bache greift," mag er selbst vertheidigen; unsere Meinüng geht nur dahin, daß diese Fische nicht taugen zur Nahrung für die Jugend, ;und es viel Unverstand verräth, sie damit nähren und zu rechten Kräften bringen zu wollen.

Was den entgegengesetzten Punkt, die Religion, betrifft, so hat dafür der Mensch in seiner Kindheit eine größere Empfänglichkeit und eine reinere Empfindungsweise als in spätern Jahren, wo Sorge für den Leib die Gleichgültigkeit, Verstand und Selbstsucht den Unglauben, entnervender Luxus und Hochmuth den Aberglauben erzeugen. Darum sagt Christus: laßt die Kindlein zu mir kommen, denn ihnen ist das Reich Gottes. Die letzte Bestimmung des Menschen, welche sie auch seyn mag, steht im engen Zusammenhange mit seinem Leben auf Erden, und es läßt sich mit völliger Gewißheit behaupten, daß der Mensch in einem viel richtigern Verhältnisse zu sich selbst und zur Welt stehen, daß er sein Leben viel schuldloser, ruhiger, freudiger und friedlicher durchführen wird, wenn seine religiösen Bedürfnisse von Kindheit an gehörig besorgt und befriedigt werden, als

sen. Es gehet hervor Geiz, Wucher und Betrug, Vortheil, Ränke, List, Spitzfindigkeit und in Summa alle Schande und Laster, alle Büberey und Schalkheit auf so vielfältige, unerhört mancherley Weise, daß es nicht möglich ist zu zählen. Ja, das noch mehr ist, so die kätzerischen verführerischen Geister dazu kommen, so gehet heraus Verläugnung Gottes, Verfolgung der Wahrheit, die Sünde in den heiligen Geist, die Verfälschung des Glaubens, Verkehrung der Schrift und alle Verführung aufs schrecklichste.—

Wer hätte nun anfänglich gemeinet, daß in einem so kleinen, blöden, schwachen Kinde ein solcher Wust aller Laster, ein so verzweifelt böses Herz, ein solcher Wurm und Basiliscus verborgen gelegen wäre, wenn es der Mensch nicht selbst hervordruckte mit seinem Leben und Wandel?"

wenn dieses nicht der Fall ist. Darum muß dem Ausspruche Cicero's *): adolescentia a libidinibus arcenda est exercendaque in labore patientiaque et animi et corporis, hinzugefügt werden: et religione obstringenda.

Diese Bedürfnisse werden aber auf die rechte Weise besorgt und befriedigt durch einen religiösen Familien-Sinn, und durch einen passenden Unterricht. Nur den letzten kann die Schule geben. Damit ist ihr Wirken in dieser Hinsicht in solcher Abhängigkeit, daß sie sogar durch den kalten Schlendrian eines Katechismus mehr ausrichten wird, wenn eine gewisse Einfachheit des religiösen und politischen Lebens Statt findet, und selbst in minder gesitteten Familien die Eltern von der Gewohnheit religiöser Uebungen im Hause abzulassen sich scheuen, als durch die schärfste Aufmerksamkeit und das mühsamste Streben, wenn der Geist des Unfriedens und der Unzufriedenheit das Leben im Allgemeinen durchdringt und vielfach verwirret. — Dennoch soll die Schule thun, was sie kann!

---

Die sogenannten Gymnasien unterscheiden sich durch ihren besondern Zweck und durch die besondern Mittel, welche sie zur Erreichung dieses ihres besondern Zwecks anwenden, von den übrigen Schulen.

Alle Schulen haben den Zweck, solche Gesinnungen, Tugenden und Fähigkeiten zu bewirken, die einen guten Bürger und Christen machen; die gelehrten Schulen haben es im besondern darauf abgesehen, gute Staatsdiener zu bilden. Es kann einer ein guter Bürger und Christ seyn, ohne ein guter Staatsdiener seyn zu können; aber keiner kann ein guter Staatsdiener seyn, der nicht ein guter Staatsbürger ist. Der Zweck der Gelehrten-Schulen schließt demnach den Zweck aller andern Schulen mit ein, und da nicht alle Staatsdiener zu seyn brauchen, welche es seyn können, so erstreckt sich ihre Wirksamkeit

*) De off. I. 34.

über alle die, welche in einem Staate höherer Bildung theilhaftig werden mögen.

Es sind aber die wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten, wozu der Staat der Diener bedarf. Es ist ihm daran gelegen, daß seinen Mitgliedern die Religion, jenes sichere Fahrzeug *) des göttlichen Wortes, wie Plato sagt, auf welchem jeder getrosten Muthes durch die Fluthen des Lebens hin ohne Schiffbruch zu leiden seinem Ziele entgegen steuern kann, rein und wahr gegeben und erhalten werde. Es ist ihm daran gelegen, daß die Wissenschaft als lebendiger Quell alles gesunden, geistigen Lebens erhalten werde zur festen Schutzmauer gegen Aberglauben, Irrthum, Wahnwitz und alle Schwächen und Krankheiten des menschlichen Geistes. Es ist ihm daran gelegen, daß Gerechtigkeit, die Schranke unverständiger Selbstsucht, gehandhabt werde, ohne welche eine bürgerliche Gesellschaft nicht einmal bestehen, viel weniger glücklich seyn kann, cujus tanta est vis, wie Cicero **) sagt, ut nec illi quidem, qui maleficio et scelere pascuntur, possint sine ulla particula justitiae vivere. Es ist ihm endlich, vieler anderen wichtigen Dienste, die dem Staate geleistet werden müssen, nicht zu gedenken, daran gelegen, daß die körperliche Gesundheit seiner Mitglieder besorgt, vor Gefahren geschützt und erhalten werde.

Wenn solche Dienste nur von Menschen geleistet werden können, die ihrer Leidenschaft die gehörigen Schranken zu setzen geübt, am Erkenntnißvermögen gebildet, mit einer bedeutenden Masse von positivem Wissen ausgerüstet und vor allem fähig sind, der würdevollen Idee von dem Gegenstande ihres Dienstes sich ganz zu opfern und allem dem zu entsagen, was derselben widerspricht, und wenn alle diese Eigenschaften und Fähigkeiten durch die Wirksamkeit der Gelehrten-Schulen theils bedingt sind, theils wirklich gegeben werden müssen; so ergiebt sich, daß sie, da es mit dem Staatsdienste und

*) Phaedon. p. 85. d. Vergl. Wyttenb. ad Plut. d. S. N. V. p. 97.

**) De offic. II. 11.

überhaupt mit der Sitte der Vorgesetzten und Gebildeten so viel auf sich hat, ein Gegenstand der ersten und heiligsten Sorge der Staatsverwaltung sind.

Es kommt alles auf die Männer an, welchen der Staat die Erziehung und Unterweisung seiner künftigen Diener anvertraut. Ihre Obliegenheiten sind so ernst und schwer, daß sie von gemeinen Seelen schlechterdings weder erkannt noch erfüllt werden können.

Wie wäre es möglich, daß eine gemeine, läppische und kalte Persönlichkeit der Seele des Schülers den Stempel der sittlichen Haltung eindrückte, daß ein Zuchtloser züchtigte, ein gegen Religion gleichgültiger den religiösen Sinn anregte, daß der, welcher die Realität eines Stalles aufmerksamer und mit mehr Interesse im Auge hat, als den Tempel der Wissenschaft, zu diesem führte und auf dem Wege die Seele veredelte? Von solchen Naturen also, die überall weder der Freundschaft noch der Wissenschaft, und somit keiner Erhebung und keines Opfers fähig sind, kann da, wo sich's von dem Zwecke einer Schule handelt, gar nicht die Rede seyn. Denn wenn schon das Mittel, die Wissenschaft, das ausschließliche Streben eines edelen Mannes erfordert, und für sich selbst keinen unwürdigen Zweck ausmacht, wie viel mehr Adel der Gesinnungen gehört dazu, dieses Mittel einem höhern Zweck durchaus unterzuordnen, einem Zwecke, der für andere gesetzt ist, und im Streben nach seiner Erreichung die größte Selbstverläugnung fordert! —

Wenn die Behauptung richtig ist, daß derjenige Lehrer, welcher sich auf die rechte Weise zur Wissenschaft verhält, in jeder Hinsicht den Sinn und die Kraft eines guten Lehrers hat; so gehört es zur Sache, zu untersuchen: wie der Lehrer an einer Gelehrten-Schule sich zur Wissenschaft verhalten soll?

Das Verhältniß eines Menschen zur Wissenschaft kann betrachtet werden von Seiten seiner Intellectualität und von Seiten seiner Moralität.

Was das erste Verhältniß betrifft, so muß der Lehrer mit hellem Verstande den einfachen Gang einer

Wissenschaft so durchschauen, daß er mit Sicherheit vom Anfangspunkte an den Weg von einer Station zur andern nachweisen und jedesmal genau angeben kann, wo der von ihm geführte sich befindet. Denn die Methode einer Wissenschaft, sey sie Grammatik, oder Mathematik, oder Geschichte, entspricht vollkommen den Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes, so daß er vermittelst ihrer, der Bewußtlosigkeit seiner ursprünglichen Gesetze entzogen, in seinen Thätigkeiten geordnet, an seiner Kraft gestärkt werden kann. Aber nur durch einen Lehrer, der die Gesetze der Entwickelung des Geistes, und somit die Methode der Wissenschaft so einfach und scharf erkennt, daß er beide mit fester und sicherer Hand an einander zu entwickeln vermag, kann der unentwickelte Geist auf dem Wege der Wissenschaft entwickelt werden. Es ist ohne allen Zweifel besser, daß ein Knabe dem Wege der sinnlichen Erfahrung überlassen bleibt, als wenn er einem Lehrer in die Hände fällt, der zwar von dem Inhalte einer Wissenschaft mancherley weiß, aber des Lichtes, der Ordnung und des Zusammenhanges ermangelt. Der Weg sinnlicher Erfahrung führt ihn zwar nicht zu der Ausbildung, vermittelst welcher er in allen seinen Beziehungen richtig urtheilt und schätzt, macht ihn aber auch nicht zu einem Tollhaus-Candidaten.

Außerdem muß der Lehrer im Besitz der Fülle der Wissenschaft seyn. Denn nicht alles, was die Wissenschaft enthält, ist tauglich zum Vortrage; unmöglich aber ist es, daß einer beim Lernen einer Wissenschaft blos das, was ihm zum Lehren dient, aufgefaßt und sich gemerkt haben sollte, und noch viel weniger ist es möglich, daß ein Lehrer in der vorhergehenden Stunde selbst lernt, was er in der folgenden lehren will. Sodann bedarf es beim Lehren einer Sicherheit und Lebendigkeit, die mit der Reichhaltigkeit des Schatzes im Gedächtnisse genau zusammenhängt. Sonst sind die Stunden lang, und dem Schüler ist nichts lächerlicher, und es reizt ihn nichts mehr zur Insubordination, als des Lehrers Verlegenheit.

Viel wichtiger ist das Verhältniß des Lehrers zur

Wissenschaft von Seiten seines Charakters, seiner sittlichen Tendenz.

Wenn es wahr ist, daß einer viel wissen, und doch verkehrt, feige und niederträchtig seyn kann; so kann man allerdings nicht umhin zu gestehen, daß das Wissen an sich nicht gut und edel macht. Will man aber nicht in den Fehler der Wissenschaftsverächter fallen, so muß man gleich den Satz festhalten, daß sie es noch viel weniger ist, die den Menschen schlecht macht, sie also ganz trennen von denen, die sie treiben und ihren Namen daher entlehnen. Die schmutzige Hand ist sicher nicht durch den Griff in die Wissenschaft schmutzig geworden, und wenn eine Perlenschnur um den Hals eines Schweines hängt, so verändert weder das Schwein die Natur der Perlen, noch die Perlen die Natur des Schweines. Macht man diesen Unterschied nicht, so ist man, wie gesagt, in Gefahr zu dem berüchtigten Resultat zu kommen: nihil perniciosius, nihil pestilentius hominum vitae animarumque nostrarum saluti posse contingere quam ipsas artes ipsasque scientias, daß also die Gelehrten-Schulen, weit entfernt ein Heilmittel der Menschheit zu seyn, wahre Teufelsküchen wären.

Der Gebrauch ist es, über den das Gericht ergehen muß, und dieser wird bestimmt durch den Sinn und die Tendenz derer, die den Gebrauch machen. Den edelsten oder auch ärgsten Mißbrauch spricht Lucretius aus:

> Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere
> Edita doctrina sapientum templa serena;
> Despicere unde queas alios, passimque videre
> Errare, atque viam palanteis quaerere vitae,
> Certare ingenio, contendere nobilitate,
> Nocteis atque dies niti, praestante labore
> Ad summas emergere opes, rerumque potiri. II, 7. sqq.

Die übrigen Mißbräuche nennt Baco von Verulam der Reihe nach: Omnium autem, sagt er, gravissimus error in deviatione ab ultimo doctrinarum fine consistit. Appe-

tunt enim homines scientiam, alii ex insita curiositate et irrequieta: alii animi causa et delectationis: alii contentionis erga, atque ut in disserendo superiores sint: plerique propter lucrum et victum: paucissimi, ut donum rationis in usus humani generis impendant.— Plane, fährt er fort, plane, quasi in doctrina quaereretur lectulus, in quo tumultuans ingenium et aestuans requiesceret: aut xystus sive porticus, in quo animus deambularet liber et vagus: aut turris alta et edita, de qua mens ambitiosa et superba despectaret: aut arx et propugnaculum ad contentiones et proelia: aut officina ad quaestum et mercatum: et non potius locuples armarium et gazophylacium ad opificis omnium rerum gloriam et vitae humanae subsidium.

Die Sinnesart, welche ein solches gemeines Verhältniß zur Wissenschaft herbeiführt, kann und darf nicht die eines Lehrers seyn; denn sie würde sich nicht nur der Wissenschaft selbst auf eine verderbliche Weise bei der Jugend bedienen, sondern auch vieler anderen Eigenschaften und Gesinnungen unfähig seyn, ohne welche zwar viele den Namen und das Amt des Lehrers tragen, keiner aber das rechte Wesen und die rechte Wirksamkeit desselben hat. Ein rechter Lehrer soll die größte sittliche Würde haben, die nur einem Menschen möglich ist: die hat ein Mensch von jener Sinnesart nicht; er soll begeistert seyn für alles wahrhaft Gute und Schöne: das ist jener nicht; er soll, während er die Idee eines guten und schönen Menschen vor Augen hat, und diese Idee liebt, den wirklichen von jener Idee weit abstehenden Menschen noch viel mehr lieben: das kann jener ganz unmöglich; er soll Geduld haben mit den Schwächen und Verkehrtheiten seiner Schüler: dazu fehlt jenem der Beweggrund; er soll frey seyn von Ansprüchen auf Dankbarkeit und Anerkennung seines Strebens: jener aber macht Anspruch auf unendliches Lob; er soll unbeschadet seines Eifers verzichten können auf Behaglichkeit und Ueppigkeit des Lebens: dazu hat jener keineswegs Lust; mit Einem Worte, es fehlen einem verkehrten Gelehrten alle moralischen Eigenschaften

eines guten Lehrers, dagegen besitzt er alle Eigenschaften eines schlechten *).

Das Resultat ist: wer viel weiß und gemeinen Sinnes ist, taugt nicht zum Lehrer; wer wenig weiß und edelen Sinnes ist, taugt auch nicht zum Lehrer; wer gemeinen Sinn mit magerem Wissen verbindet, taugt am wenigsten dazu. Das Rechte will ich zum Schluß den Baco von Verulam aussprechen lassen:

Quare si tanta sit amplitudo captus humani (Spiritus est tamquam lucerna Dei), manifestum est, nullum esse periculum a quantitate scientiae, utut diffusae, ne aut tumorem inducat aut excessum: a qualitate tantum, quae quantulacunque sit, si absque antidoto sua sumatur, malignum quid habet, atque venenosum, flatuosis symptomatibus plenissimum. Haec antidotus sive aroma, cujus mixtio temperat scientiam, eamque saluberrimam efficit, est Charitas. Scientia inflat, charitas autem aedificat. Cui consonum est: si linguis loquar Angelorum vel hominum, charitatem autem non habeam, factus sum veluti aes resonans, aut cymbalum tinniens.

*) *Οὐκοῦν αἰσχρὸν καὶ δῆλον, ὅτι ἄνευ τέχνης τῆς περὶ τἀνθρώπεια ὁ τοιοῦτος χρῆσθαι ἐπιχειρεῖ τοῖς ἀνθρώποις; εἰ γάρ που μετὰ τέχνης ἐχρῆτο, ὥςπερ ἔχει, οὕτως ἂν ἡγήσατο, τοὺς μὲν χρηστοὺς καὶ πονηροὺς σφόδρα ὀλίγους εἶναι ἑκατέρους, τοὺς δὲ μεταξὺ πλείστους.* Plato Phädon p. 89. e. sq.

# Zweiter Bericht
## an das Publicum
### über
### den Zustand des Gymnasiums.

Zuerst glaube ich den Eltern unserer Schüler Dank abstatten zu müssen, daß sie uns durch die That ein Zutrauen bewiesen, wie es sich eine Schule nur immer wünschen kann. Wir haben unserer Seits alles gethan, was in unsern Kräften stand, diesem Zutrauen durch That zu entsprechen. Dieses Verhältniß der That zur That wird dauern, so lange sich die Schule kräftiger und in ihrer Pflicht selbstständiger Männer erfreut, die weder durch das Gerede der Uebelwollenden, der Unverständigen gerührt werden, noch der Zurechtweisung der Regierung bedürfen.

Den Erfolg ihrer Anstrengungen während des vergangenen Schuljahres, sowohl rücksichtlich der Zucht als der Lehre, mögen die Eltern selbst an ihren Söhnen genauer untersuchen, oder untersuchen lassen; bei dem öffentlichen Examen halten wir es der Würde unsrer Schule angemessener, die schwachen Seiten herauszuheben, als einen glänzenden Effect, was sehr leicht ist, zu bewirken. Wenige Eltern werden die traurige Entdeckung machen, daß die Schule nichts gefruchtet; aber leider! doch einige. Diesen zum Troste sey es gesagt, daß die Lehrer, um ihres Zweckes desto sicherer fortwährend mächtig zu seyn, zur gemeinschaftlichen Aufmerksamkeit auf Beförderung und

Erhaltung der Zucht, der Ordnung und des Fleißes verbunden sind, daß also alles, was Menschen möglich ist, auch ferner gethan werden wird.

Sodann kann ich nicht umhin, dem Königlichen Consistorium für die weise Handhabung der Anstalt im Namen der Schule selbst und der Eltern, welche die wohlthätigen Folgen davon genossen, hiermit öffentlich zu danken! In dem, was diese Behörde bisher gethan, liegt uns die Garantie dessen, was noch für uns zu wünschen übrig ist.

Die Frequenz der Anstalt hat, besonders in den vier untern Classen, so bedeutend zugenommen, daß die größte Kraftanstrengung der Lehrer nöthig war, jeden einzelnen gehörig im Auge zu behalten, und für seine Bedürfnisse zu sorgen. Durch die neu errichteten Anstalten in Kirn und Sobernheim, deren Vorsteher erprobte und tüchtige Schulmänner sind, wird dem Uebel der gar zu starken Anfüllung unserer untern Classen hoffentlich abgeholfen werden, da die 3 Classen dieser Anstalten als Parallel-Classen der 3 untern unseres Gymnasiums angesehen werden können.

Wir zählen jetzt in den eigentlich zum Gymnasium gehörigen Classen 192 Schüler, wovon 6 in Prima, 17 in Secunda, 46 in Tertia, 36 in Quarta, 48 in Quinta, 39 in Sexta.

Zwei Schüler, Wilhelm Lorenz und Georg Fuchs, hat das Gymnasium, beide mit dem Zeugnisse Nro. II, am Schlusse des Winterhalbjahres 1820 — 1821 zur Universität entlassen. Der eine, Georg Fuchs, studirt Theologie, der andere, Wilhelm Lorenz, Philologie. Beide werden hoffentlich den guten Erwartungen, die sie von sich rege gemacht, entsprechen, und als Männer, die ihrem Vaterlande Ehre zu machen die Kraft und den Willen haben, zurückkehren.

Eine große Wohlthat für die Schule wie für diejenigen Eltern, die ihren Kindern die Bildung des Gymnasiums angedeihen lassen wollen, scheint es zu seyn,

daß außer den erwähnten Classen des Gymnasiums seit Ostern d. J. eine Elementar-Classe für Knaben vom 7ten bis zum 9ten Jahre besteht. Die Leitung derselben hat unser wackerer Nänny, in dessen Händen größtentheils der Elementarunterricht des Gymnasiums ist, übernommen, und da es gleich anfangs an einem Lehrer für diese Classe fehlte, haben Lehrer des Gymnasiums ihre Zeit und ihre Wissenschaft nicht so hoch geachtet, als die Kinder stillsitzen, zählen, buchstabiren und lesen zu lehren. Vom Anfange des nächsten Curses an wird ein besonderer Lehrer, auf dessen Wahl alle mögliche Vorsicht verwandt worden, den Unterricht dieser Classe, unter des Herrn Nänny Leitung, ertheilen. Das schöne Local, bestehend aus zwei geräumigen Zimmern, haben die Herren Hout, Buß, Potthoff, Ruppert und Trautwein vorläufig auf ihre Kosten bauen lassen.

Das Lehrerpersonal besteht, nach den im Laufe des Jahres statt gefundenen Veränderungen, aus dem Herrn Professor Voß, Herrn Oberlehrer Petersen, Herrn Oberlehrer Grabow, Herrn Lehrer Eichhoff, Herrn Lehrer Nänny, als ordentlichen Lehrern; Herr Presber versieht die Stelle eines ordentlichen Lehrers, und Herr Pfarrer Pfarrius hat auch in diesem Jahre fortdauernd Hülfe geleistet. Herr Hoegg, der während des verflossenen Schuljahres die Stelle eines Gehülflehrers mit rühmlichem Fleiße versehen, und sehr treffliche Anlagen zu einem guten Lehrer gezeigt hat, wird uns verlassen, um sich noch eine Zeit lang seiner eigenen Ausbildung im philologischen Seminar zu Bonn zu widmen. Den Schreibunterricht ertheilt Herr Buchner, den Gesangunterricht hat Herr Kiefer bisher zu geben die Gefälligkeit gehabt. An einem Zeichenlehrer fehlt es noch immer.

Als Lehrer der französischen Sprache ist Herr Höchster aus Düsseldorf seit Ostern d. J. angestellt. Auch bei der Wahl dieses Mannes ist uns das Glück ungemein günstig gewesen.

Die öffentlichen Prüfungen werden von nun an jährlich nur einmal, und zwar jedesmal im Herbst Statt finden.

---

Die Prüfungen, zu welchen ich die Eltern und alle Freunde des Schulwesens durch diese Schrift ergebenst einlade, werden am 15. October Morgens 8 Uhr in dem Prüfungs-Saal des Gymnasiums ihren Anfang nehmen.





















